

Tag nach den Wahlen als Erste zu einem Gespräch ein. Da nützte es Brazauskas wenig, daß er maulend auf die errungenen Prozente und sein schon längst geformtes Schattenkabinett aus teils professionellen, erfahrenen Politikern verwies: Die Liberalen und Sozialliberalen können mit ihren zusammen 63 Sitzen und ihren Koalitionspartnern auf breitere Unterstützung im Seimas bauen.

Zentrumspartei, Bauernpartei, Christdemokraten und Konservative mußten allerdings vernichtende Verluste hinnehmen, und in den Tagen nach der Wahlen hagelte es Rücktritte der Parteivorsitzenden; strahlende Ausnahme war wiederum Vytautas Landsbergis, der die Niederlage seiner Konservativen mit „internationalen und psychologischen“ Faktoren zu erklären suchte.

Neulinge in der „Neuen Politik“

Paulauskas wurde als Nachfolger von Landsbergis zum Parlamentspräsidenten, Paksas zum Premierminister. Fehlen nur noch die Minister fürs neue Kabinett. Die aber erwiesen sich als gar nicht so einfach zu finden. Mit der Bildung eines Schattenkabinetts hatte man sich vor den

Wahlen nicht groß aufgehalten. Einige Kandidaten ließen sich lange überreden, andere paßten dem Präsidenten nicht ins Konzept. Noch Ende Oktober standen nicht alle Kandidaten fest. Von den 14 nun designierten Ministern verfügen die wenigsten über Erfahrungen in der hohen Politik. Auch so kann man „Neue Politik“ verstehen.

Das nach einigen Tagen vorgestellte Regierungsprogramm liegt irgendwo zwischen Wahlagitation und Wirklichkeit. Werden sich die liberalen Wirtschaftsreformer nicht die Zähne an den Lobbygruppen und dem verzweifelten Festhalten an sozialen Privilegien ausbeißen? Wieviel davon der neue Seimas, das erste litauische Parlament ohne absolute Mehrheit, durchsetzen kann, wird sich erst zeigen, wenn die Parlamentarier sich zusammengerauft und ihre Mulden in den Sesseln der Sitzungszimmer gesessen haben. Neuer Sprengstoff ist programmiert, nicht nur weil die Opposition voraussichtlich die meisten Gesetzesvorlagen erst einmal bremsen wird. Auch die derzeitige Koalition könnte sich als instabil erweisen, da beide Koalitionspartner - Paksas wie Paulauskas - vorhaben, für die Präsidentschaftswahlen 2002 zu kandidieren.



Reise

Mit dem Nemunas nach Westen

Von Ost nach West mit dem Fahrrad durch Litauen

*Radreisebericht Teil 3
(siehe auch INFOBLATT Nr. 2/99 und 1/00)*



nimmt auch einige Fahrräder mit: die „Raketa“ von Kaunas nach Nida

Litauens Hauptstadt Vilnius ist nicht für Fahrradfahrer geschaffen. Der Aufbruchshektik für die nächste Etappe folgt auch noch eine Reifenpanne, und hinter einem Zeitungskiosk eine schnelle Reparatur. Dann geht es nach Südwesten raus aus der Stadt, über Ausfallstraßen, einen vierspurigen Kreisverkehr (damit erschrecken gleich mehrere litauische Städte die Radfahrer), dann wellig bergauf. Am Berg eine Tankstelle, ein kurzer Blick auf die Landkarte und ein schnelles Nachladen von Trinkflaschen. Endlich ist auch wieder für Radfahrer die Richtung wieder erkennbar: Eine kleine Landstraße - allerdings auch ohne Randstreifen, führt Richtung Trakai.

Zwischen Vilnius und Kaunas

Die meisten Autofahrer nehmen zwischen den beiden großen Städten Litauens, Vilnius und Kaunas, den direkten Weg: die Autobahn. Touristisches Ziel ist die unter den litauischen Großfürsten Kestutis und Vytautas Anfang des 15. Jahrhunderts erbaute Wasserburg natürlich dennoch. Heute, an einem Dienstag im August, haben die Bernstein-schmuckverkäuferinnen am Seeufer nur wenige Kunden. Die überlebensgroße Holzskulptur am Zugang zur Wasserburg gemahnt daran, dass sich hier zu mittelalterlichen

Zeiten einmal das politische und administrative Zentrum Litauens befunden hat. Um archäologische Reste hiervon zu finden, muss der Gast sich allerdings etwas abseits des Touristenmagneten Wasserburg nach Senieji Trakai oder an das Flüsschen Bražuolė begeben. Die später errichtete Burg Trakai selbst wurde dann 1655 schwer beschädigt, die Reste aber konserviert und bewahrt. Die Namen der kleinen Inseln im See (Pilies - Burg, Raudu - Weinen, Deimantinės - Diamant, und andere) sind mit Sagen und Legenden der Vergangenheit verbunden. Seit 1991 ist die Gegend um Trakai „historischer Nationalpark“.

Wer von Trakai aus Richtung Westen fährt, berührt offensichtlich noch wenig erschlossenes Touristenland. Auch abenteuerlich gestimmte Radfahrer treffen hier auf Neuland, viele Ausflügler kehren gewöhnlich eher um - zurück ins Hauptstädtische. Am frühen Nachmittag mache ich Rast in Augštvarys, einer verschlafenen Kleinstadt, die aber trotz der mittäglichen Ruhe den Eindruck eines lebendigen Regionalzentrums macht; eine Reihe Geschäfte, ja sogar Straßencafés und touristische Hin-





weise finden sich. Aber Fremde werden eben schon nach wenigen Minuten ausgemacht: Draußen in der Sonne sitzend, ein kräftiges Mittagessen vor mir, habe ich einen guten Überblick über das waldige, grüne Hügelland. Es dauert nicht lange, und ich werde von einem kleinen, drahtigen Menschen angesprochen, der ebenfalls auf dem Fahrrad daherkommt. Bereits zum wiederholten Male ist er allein unterwegs in dieser Gegend, erzählt er, und schwärmt von der Gegend noch weiter südlich: Druskininkai, Alytus, Varėna - Wälder, Nationalparke, stille Natur und freundliche Menschen. Woher kommt dieser begeisterungsfähige Individualist? Aus Finnland natürlich, demjenigen Ostseeland, das wohl am schnellsten sich diese neuen Urlaubsgebiete erschlossen hat.

Mit einem Litauer habe ich mich für den Abend verabredet, in Kaunas. Auf geht's also weiter nach Westen. Über Prienai wende ich mich dann Kaunas zu, begünstigt durch das weiterhin schöne Wetter mache ich mir keine Sorgen über den Zeitpunkt der Ankunft. Bei Girininkai prägen wieder landwirtschaftliche Großflächen des Landschaftsbild. Inzwischen ist es so trocken geworden, dass im Ernteeinsatz über die Felder fahrende Traktoren wehende Staubfahnen auslösen.

In Rokai beginnt dann schon die zersiedelte Vorstadt-Gegend von Kaunas. Hier sind jetzt auch keine Richtungsweiser mehr erkennbar, und bei hereinbrechender Dämmerung orientiere ich mich jetzt nur noch nach der Himmelsrichtung. Hier hat sich wohl ein Eigenheim gebaut, wer in der Nähe der litauischen Zwischenkriegs-Hauptstadt in ländlicher Umgebung bleiben wollte. In kurzen, schnellen Serpentinafritten komme ich hinunter zu einem Fluss - ist das schon der Nemunas? Nein, aber wenig später ist es endlich soweit. Auf der anderen Seite liegt die Altstadt von Kaunas, ich bin nicht zum ersten Mal da. Ich versuche, mich nah am Fluss zu halten, finde aber statt einer Brücke hinüber nur ein ödes Industriegebiet. So dauert es doch noch eine gute halbe Stunde, bis ich endlich nahe dem Rathaus - dem „weißen Schwan“ - an einem Telefonhäuschen stehe, um mein Eintreffen ankündigen zu können. Doch auch dieser erneute Versuch, ein litauisches Telefon zu gebrauchen, gestaltet sich schwierig. Vom Besetzzeichen, falsch verbunden, bis zu unverständlichen litauischen Ansagen mache ich mehrere Versuche, bis ich zwei junge Mädchen frage, die auf einer Parkbank wohl auf ihre abendliche Verabredung warten. Zu meiner Überraschung kennen die beiden sich nicht nur aus mit dem Telefonieren, sondern kennen auch den Adressanten. „Der ist immer unterwegs, aber jetzt müsste er im Büro sein“, höre ich.

Linus, mein Gastgeber in Kaunas, hatte noch vor einer Woche eine Radtour des litauischen Umweltklubs mitorganisiert und war selbst mit der ganzen Familie mitgefahren.

In Šančiai, dem vom Nemunasbogen umgebenen Stadtteil, bewohnt er mit Frau und zwei kleinen Kindern ein einstöckiges Holzhaus. Etwas Bier, dazu ein paar frisch gebruzzelte Bratkartoffeln, so sitzen wir abends gemütlich zusammen und tauschen Geschichten und Erzählungen aus. Eng ist es hier, wie für viele Familien mit Kindern, aber der eigene Garten und etwas Grund und Boden verleihen das Gefühl, einen Ruhepol zu haben gegenüber dem allzu hektischen Leben. Welche Musik magst Du? Auch Linas hat vorwiegend englischsprachige Rock- und Popmusik gesammelt, doch die wirklichen Jugenderinnerungen verbinden sich mit einheimischen, litauischen Bands. „Hör mal, diese Band hat damals anlässlich unserer Demo gespielt, die haben eigentlich immer mitgemacht, wenn es wichtig war“, erzählt Linas. Meine mangelnden Litauisch-Kenntnisse lassen allerdings kein tieferes Verständnis zu. Lediglich eine gewisse Parallele zu Lettland meine ich erkennen zu können: Rockmusikerinnen und Rockmusiker waren in den 80er Jahren neben ihren musikalischen Ambitionen vor allem darauf aus, endlich Texte und Inhalte nach ihrem eigenen Geschmack zu verkünden. Verglichen mit anderen Musikrichtungen geriet es recht wortreich, und so ist eben auch litauische Musik aus dieser Zeit unverkennbar.

Immer am Nemunas entlang

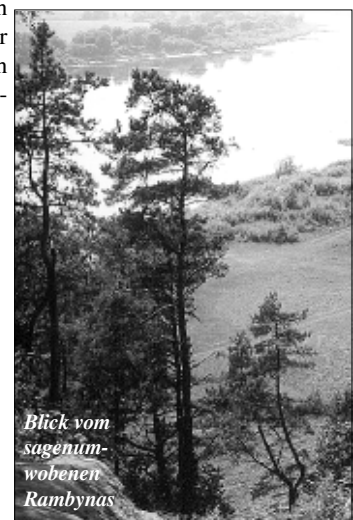
Am morgen mache ich mit Hilfe meines Gastgebers einen weiteren Versuch, das litauische Verzeichnis „Urlaub auf dem Lande“ („Poilsis Kaime) zu nutzen. Der kleine Katalog darf wohl als Versuch der regionalen Landwirtschaftsverbände gelten, seinen Mitgliedern ein kleines, aber sehr benötigtes Zusatzeinkommen zu verschaffen. Leider sind die einzelnen hier verzeichneten Privatunterkünfte nur sehr unregelmäßig verstreut im Lande zu finden, und als schwerste Hürde erwies sich schon bei vergangenen Versuchen die Sprachbarriere. Nach einem Telefonat ist dann das Tagesziel klar: Es wird das Naturreservat Viešvile sein, 20 km westlich von Jurbarkas.

Zunächst wird mir am Morgen noch ein wenig Kaunas gezeigt. Linas vergißt nicht den neuen Radweg am Nemunas zu erwähnen, den die örtlichen Umweltgruppen einer Straßen- und Brückenbaumaßnahme abgetrotzt haben. „Auch die kreditgebenden Banken haben dies, nach Gesprächen mit uns, unseren Stadtplanern und Politikern zur Bedingung gemacht“, erzählt Linas nicht ohne Stolz. Dass aber nicht alle Umweltprobleme gleichzeitig angepackt werden können, zeigt ein Blick ans Ufer des Nemunas: die Hitze des Sommers treibt auch heute morgen schon Erfrischungssuchende ins Wasser. Durch dicke, grau-grüne Algen-schlieren müssen sie waten, bis sie ins offene Wasser gelangen. „Das kann gesundheitsgefährdend sein, auch im Radio wurde davor gewarnt, aber abhalten läßt sich eben niemand. Die Leute sind es gewohnt, im Fluss baden zu dürfen“, erklärt mein Begleiter. In ein paar Monaten solle dann die ebenfalls mit in-

InfoBalt

TIPP 3: Jetzt einfacher: Alle Spenden, ab sofort auch Mitgliedsbeiträge und andere Gelder, die Sie uns zur Förderung unserer Arbeit auf unser Konto überweisen, sind **von der Steuer absetzbar!**

Alle Abonnenten und INFOBALT-Mitglieder werden so also auch für Ihre Unterstützung belohnt. Am Ende jeden Jahres werden wir in Zukunft Sammelbestätigungen Ihrer Zahlungen ausstellen.



Blick vom sagenumwobenen Rambynas

ternationalen Krediten gebaute Kläranlage in Betrieb gehen, höre ich. „Wenn du jetzt Fotos machst, kannst du im nächsten Sommer vergleichen“, sagt Linas. Besuche in den städtischen Museen des Dichters und Komponisten Čiurlionis und im skurilen Teufelsmuseum muss ich dagegen auf einen anderen Mal verschieben.

Mit den besten Hinweisen für die weitere Fahrt versehen mache ich mich am Mittag auf Weg, immer den Nemunas entlang. Ab jetzt bietet sich mehrere Stunden lang eine gleichbleibend schöne Perspektive für eine beschauliche Fahrradfahrt: links fließt der Fluss langsam dahin, dann ein grüner Uferstreifen, rechts von der Straße ein steiler Abhang, oben einige Kirchen oder alte Burgreste aus vergangener Zeit. Erste Rast ist in Vilkija, einem malerisch gelegenen Dörfchen am Hang des großen Flusses. Erstaunte Nachfrage eines vor mir anhaltenden litauischen Autofahrers, woher ich denn wohl komme und wo ich denn wohl hinwolle. Freundliche, gut gelaunte Menschen, ein wenig temperamentvoller als Tage zuvor in Litauens Osten. Auch im Lebensmittelladen entspannt sich ein spontanes Gespräch, aufbauend auf bruchstückhaften Deutschkenntnissen der jungen Verkäuferin. Bald zwei Wochen bin ich jetzt schon in Litauen unterwegs, und noch bin ich keinem einzigen weiteren deutschen Radtouristen begegnet, aber hier im Süden ist Litauens Interesse an Kontakten in den Westen deutlicher spürbar.

Der weitere Nachmittag wird zur romantischen Flußuferfahrt. Die roten Ziegelmauern des Schlosses Raudondvaris leuchten rechts oben vom Berg herunter, wenige Kilometer weiter, bei Veliuona, sehe ich mir die Reste der im 14. Jahrhundert hier



errichteten „Bayerburg“ an. Der Fluss liegt in golden gefärbter Abendstille, der Parkplatz leer, hölzerne Treppen führen hinauf zu Ruinenresten, Kirche und weitläufigem Park. Von hier aus hatten alle weitgereisten und einheimischen Herrscher vergangener Zeiten einen guten Überblick, richteten Zollstellen und Fährhäuser ein. Der Legende nach soll der sagenumwobene Gedeminas hier gefallen sein, und ein Grabkreuz erinnert daran. Mit der entsprechenden Besinnung auf die ver-

gangenen Zeiten kann der Besucher es schaffen, sich direkt in die turbulenten Abenteuer hineinzusetzen, denn sehr viele Zeugen der Gegenwart stören hier nicht. Dann, am Rande eines Fußwegs um die schöne Renaissancekirche des Ortes herum, sitzen plötzlich stumm einige alte Menschen auf Holzbänken in hell-bunten Schlafanzügen. Ein kleines Krankenhaus, eine Heilanstalt, ein Altenheim? Die Kirche, in deren Inneren sich ein sehenswerter Barockaltar befinden soll, ist leider geschlossen, und so beeindruckt draußen nur eine in strahlendem Hellblau gehaltene überlebensgroße Marienfigur.

Gäste sind willkommen

Den Turm von Raudonė, ein Stück weiter flußabwärts, und die nebenan gepflanzte alte Vytautas-Eiche, lasse ich genauso wie das klassizistische Schloß Panemunė fast unbeachtet, denn ich muß bis zu meinem Tagesziel noch ein Stück fahren.

Kurz vor dem Regionalknotenpunkt Jurbarkas macht die Straße einen eindrucksvollen Bogen, einer Biegung des Flusses folgend, der sich hier mit der von Norden heranfließenden Mítuva vereinigt. Die Stadt selbst erweist sich - außer den guten Einkaufsmöglichkeiten - als eher schmucklos und wenig attraktiv. So erreiche ich wenig später auch das kleine Dörfchen Viešvilė. Eine kleine Dorfkirche am Wegesrand, ein Sandweg führt durch ein kleines Fichtenwäldchen, das plötzlich den Blick freigibt auf so etwas wie eine Waldwiese. Am Waldrand stehen drei Häuser, davor ein stiller, von Schilf und

Seerosen bewachsener Weiher. Schon von weitem sind fröhliche Stimmen zu hören - auf der Veranda setzt man sich gerade um einen reich gedeckten Tisch herum. „Kommen Sie doch näher“, bittet der Sohn des Hauses, der mit seinen Deutschkenntnissen die Betreuung des Gastes übernimmt. Gerade sind weitere Gäste aus Vilnius angekommen, alte Bekannte der Gastgeberfamilie. Bald darauf schwirren mehrere Sprachen durcheinander, jeder möchte dem weitgereisten Gast etwas erzählen - aber zunächst empfiehlt man mir eine Erfrischung durch einen Sprung in die kühlen Wasser des Sees. „Na, war's kalt?“ fragt man wissend, als ich mich



Blick ins Tal des Nemunas

wieder am Tisch niederlasse. „Unser Wasser kommt hier direkt aus den Wäldern des nahen Naturschutzgebiets“, bekomme ich als Erklärung nachgereicht. Nichts, was auf dem Tisch steht, ist hier gedankenlos hingestellt: Der Honig ist selbstgemacht, der Schinken auch, das herzhaft Brot muss unbedingt probiert werden. Ein Schnäpschen gehört natürlich ebenfalls dazu. Beim „Prosit“ schaut man sich in die Augen - ganz wichtig! - und wünscht sich gegenseitig das Allerbeste.

Mitten im Gespräch springt jemand auf und veranstaltet spontan einen kleinen Rundgang über den kleinen Bauernhof. Die Meinung und das Urteil der Gäste ist gefragt. Eine größere Anzahl Apfelbäume schmückt die Hofwiese, im Gewächshaus reifen Tomaten, Gurken und Kürbisse. Hund, Katze, einige Gänse und ein



Plunge =

Pferd gehören genauso dazu wie das gemütliche, aber arbeitsame Familienleben über mehrere Generationen. Im Wald wachsen Beeren und Pilze reichlich, und im nahen Fluss ist ein großer Fischreichtum anzutreffen. Alle müssen aber mit anpacken, denn viel Geld für teure Technik hat man nicht.

Natürlich wird es ein langer Abend. Still und sternenklar die Nacht, als plötzlich ein entfernter Knall zu hören ist. Niemand am Tisch zeigt Verwirrung: Aha,

das war unser Saulius, heißt es. Wenige Minuten später bringt der Genannte seine Jagdbeute herbei: ein kapitales Wildschwein, offensichtlich als Beitrag zur Feier des Tages gedacht. Ab sofort bekommen nun besonders diejenigen Kinder und Jugendlichen, die bis hierher noch aufbleiben durften, glänzende Augen. Die Beute wird in einer nahen Scheune sofort verarbeitet, um die Qualität des Fleisches zu sichern. Das bedeutet auch erneute Arbeit für den männlichen Teil der Anwesenden, die Frauen füllen derweil das Angebot an stärkenden Getränken und Speisen nach. Die nachlassende Betreibsamkeit draußen am Tisch nutzen nun diejenigen aus, die bisher weniger zu Wort gekommen sind, oder sich mit ihren Fremdsprachenkenntnissen noch nicht zu erkennen gegeben hatten. „Ich arbeite in der Tourismusabteilung der Regionalverwaltung“, erzählt eine Frau mittleren Alters. „Wir haben aber fast keine Finanzen von der Regierung bekommen, und die Koordination mit den Nachbargemeinden, die jetzt alle gern in die eigene Tasche wirtschaften, klappt noch nicht so gut.“ erfahre ich weiter. Auch die Folgen der Wirtschaftskrise in Russland seien noch nicht überwunden, gerade auf dem Lande hätten erste Ansätze der eigenständigen Marktwirtschaft unter dem Druck hereinströmender Billigprodukte aus dem Westen momentan noch wenig gewinnbringende Chancen.

Fast ein wenig bedauernd blicke ich am anderen Morgen zurück, als ich aufbreche in Richtung Šilute. Dort habe ich mich mit einer Gruppe deutscher Touristen aus Hannover verabredet, und das läßt sich jetzt leider auch nicht weiter aufschieben. Auch an diesem Tag gestalten sich die Erlebnisse abwechslungsreich: Auf weiterhin nur mäßig befahrener Landstraße geht es nach Westen, zunächst mit Zwischenstopp in Vilkyškiai. Ein Lebensmittelladen bildet hier den Dorfmittelpunkt: Die Eigentümer haben schon auf Selbstbedienung und moderne Kassensysteme umgestellt, und zusammen mit einer benachbarten Bäckerei bieten sie die gesamte Warenpalette an, die man vor und nach der Feldarbeit auch als Bäuerin oder Bauer noch brauchen kann. Schließlich arbeiten ja nicht alle selbständig und haben eigenen Grund und Boden, sondern viele haben auch als Traktorist oder einfacher Arbeiter bisher ihr Geld verdient

und müssen jetzt sehen, wie sie ihren Lebensunterhalt weiter bestreiten. Das nicht alle dabei gleich zu Anfang der ehemals herbeigeschnten wirtschaftlichen Umbruchzeiten es besser haben, ist den unterschiedlichen Gesichtern und Menschentypen anzusehen, die hier hereinschauen. Manche tun es augenscheinlich nur, um sich einen aktuellen Überblick über das neue Warenangebot zu verschaffen - die sonst vielfach übliche Frage „womit kann ich Ihnen dienen?“ würde hier wohl nur im Sarkasmus hängenbleiben und wird lieber gar nicht gestellt.

Auf dem Rambynas

Erstaunlich bunte Häuserfronten prägen jetzt die Dörfer, fast ausnahmslos massive Blockhäuser. Gelbe, rote, und viele Grünschattierungen wechseln sich ab mit den typischen Kirchtürmen. Leicht hügelig wellt sich die Straße

weiter den Nemunas entlang, aber als ich gerade mit dem Rad so richtig in Schwung bin, muss ich an einer Wegkreuzung abstoppen. Hier muss es zum sagenhaften Rambynas-Berg gehen! Das will ich mir nicht entgehen lassen.

Das Hinweisschild an der Hauptstraße war eindeutig, aber dann geht der Weg nach wenigen hundert Metern in eine

Schotterstraße über, umkurvt einzelne Bauernhäuser, Baumgruppen und Seen, und überläßt den Gästen dieses einsamen Ortes schließlich bei der Ortsdurchfahrt selbst die Wahl der richtigen Fahrtrichtung. Am Wegesrand einige Straßenbauarbeiter - viel Personal für ein paar Ausbesserungsarbeiten und etwas Grabenpflege. Wie zur Belohnung für die Ausdauernden wechselt der Straßenbelag am Ortsausgang wieder von steinig auf lehmig, bleibt aber gewohnt staubig. Die Sonne brennt von oben herab - und irgendwo links muss doch da der Nemunas sein? Der Wald wird immer dichter, und an der nächsten Gabelung entscheide ich mich fürs Linksabbiegen. Danach Endgültiges und Eindeutiges: Eine kleine Waldwiese, ein kleines, schindelgedecktes Haus, auf dessen Hof der Weg endet. Ich wende und stelle mein Fahrrad an einem der riesigen Baumriesen ab. Auf der Waldwiese steht eine Kuh, hebt in dieser beschaulichen Ruhe langsam den Kopf, schaut mich kurz aus großen Augen an, um sich dann wieder dem saftigen Grün zu widmen. Ein paar Schritte weiter die Überraschung: Steil fällt der Hang ab und eine Baumschneise gibt die Sicht frei auf den langsam dahinfließenden Fluss. Ich blicke mich um und entdecke einen Stein mit einer Inschrift: Aha, hier ist also der geheimnisvolle Platz! Bis zur



Ankunft der Kreuzritter kultischer Opferplatz der alten Litauer, auch heute noch Ort ausgiebiger Volksfeste vor allem zu Zeiten der Sonnenwende. Einmal gab es einen gewaltigen Erdbeben, wohl durch Unterspülung des Ufers durch den Fluss, aber die Sage verknüpft diesen aussergewöhnliche Vorfall mit der Entwendung des Opfersteins kurz vorher durch böswillige Diebe. Heute bin ich hier

ganz allein und koste die Atmosphäre und die Stimmung aus, die dieser Ort ausstrahlt.

Zurück auf der Hauptstraße gestaltet sich der Weg weiter Richtung Westen angenehm: Immer leicht abfallend (langsam aber sicher geht es auf Meereshöhe hinunter), leicht wellig, flache Straßen mit nur mäßigem Verkehrsaufkommen. Schmale, kleine Brücken, umsäumt von schwarz-weißen Begrenzungssteinen. Auf den weitläufigen Wiesen alle Schattierungen von Grün. Der Wind kommt weiterhin von hinten und bläst mich schnell bis in die Nähe der alten Stadt Tilsit, die heute Sovjetsk heißt. Für heute abend habe ich mich mit Freunden verabredet, die in Rusné, im Mündungsbereich des Nemunas, Unterkunft gefunden haben. Auch hier sitzt man in gemütlicher Runde draußen beisammen, als ich ankomme. Biologen, Landschaftspfleger und Naturfreunde helfen hier mit am Aufbau des Schutzgebietes Regionalpark Nemunasdelta, der die Natur erhalten, Broterwerb sichern und weitere Gäste für einen Besuch interessieren will. Ein paar Tage schlüpfte ich hier unter, das Rad bleibt aber in Gebrauch: Auf Feldwegen den Fluss entlang, umschwirrt von Schmetterlingen und Libellen. Auch eine Gruppe Studierende aus Hannover ist hier aktiv, ein neues Gebäude für die Besucher des Regionalparks wird eingerichtet. Alles ist noch im Aufbau begriffen, die Notwendigkeit des erneuerten Schutzstatus für die Flussmündung soll bestärkt und auch gegenüber der eigenen Staatsregierung selbstbewußt vertreten werden. Das kleine Fischerdörfchen Rusné, dessen Tradition bis ins 14. Jahrhundert zurückreicht, erweist sich als beschaulicher Ort bäuerlich geprägter Abgeschlossenheit. Der örtliche Lebensmittelladen bietet alles, was der Reisende braucht, aber ein Hauch Touristik und Einfluss der Aussenwelt weht



erst beim Anlegen der „Raketa“ herein, die auf ihrem Weg den Nemunas hinunter nach Nida hier kurz Halt macht. Da die genaue Ankunft des Bootes nie ganz bekannt ist - Verspätungen sind üblich, je nach Wind und Wetterlage - finden sich am Anlageplatz sowohl neugierige Kinder wie auch informationshungrige Reisende ein. So etwas wie Fahrpläne oder offizielle Auskunftsstellen finden sich hier nicht - so brodeln die Gerüchteküche: Wo ist noch ein Fischer zur exklusiven Überfahrt auf die Kurische Nehrung zu haben? Was gibt es hier im Ort noch zu sehen? Gibt es noch Übernachtungsmöglichkeiten drüben in Nida?

Trubel in Klaipėda

Dann geht es weiter Richtung Klaipėda. Šilute lasse ich heute ein wenig „links“ liegen, obwohl die Stadt - das frühere Heydekrug - ein interessantes Heimatmuseum und eine ansehnlich lange Einkaufsstraße zu bieten hat. Erstmals auf meiner Fahrt durch Litauen fängt es hier ein wenig zu regnen an, aber irgendwie passt diese wässrige Stimmung dann auch zur Fahrt entlang durch die grünen Wiesen bei Kintai, Sakūčiai und Priekule. Überall steht der rote Blutweiderich an den Gräben der Minija-Niederung. Kaum Autoverkehr, aber ab Priekule gibt es keine Wahl mehr: Rechts am Rand der Autoschnellstraße, die teilweise noch im Bau ist. Auf dieser dunklen Teerwüste hetzen die Blechkisten hin und her, kein Paradies für Radler. Kurz vor Klaipėda wird es dann ganz tückisch: Riesige Kreisel steuern die Zufahrten in die Stadt mittels Kreisverkehr, und sich hier mit einem Fahrrad reinzuwagen grenzt ans Lebensgefährliche. Fast wie früher Burgmauern, die Eroberer zurückhalten wollten, wirken hier die überdimensionierten Straßenbänder voller LKWs und Schwerlastverkehr von und zu den Häfen. Na ja, heutzutage sind wohl die modernen Eroberer, auch die Einheimischen, eher mit dem Auto da, und so strömt die Blechschlange hinein und hinaus aus der Stadt. -

Unter diesem Gesichtspunkt überraschend, dass gerade hier sich eine der „Hochburgen“ auch der litauischen Fahrradinitiativen befindet: Im Erdgeschoss eines Wohnblocks, unverkennbar ein Fahrrad über der Tür angebracht, ist die litauische Umweltgruppe „Zvejone“ mit einem Büro vertreten, zusammen mit „DvirInfo“, einem Fahrradinformationszentrum. „Ja, in Klaipėda ist das nicht so einfach mit dem Radfahren“, geben sie zu. Stolz verweisen sie aber auf die jährlich stattfindende Aktionsradtour im Sommer, an der jedes Mal Hunderte von Jugendlichen aus dem ganzen Land teilnehmen. Das dort und bei anderen Vorhaben und Aktionen dann alles klappt, dafür arbeiten hier in den mit Materialien und Akten vollgestopften Räumen freiwillige Helferinnen und Helfer. Zwei Computer mit Internet-Anschluss werden eifrig in Anspruch genommen, im Internet ist man mit eigener Homepage präsent. Finanzielle Unterstützung vor allem aus Schweden und den Niederlanden half, sich in schwierigen Zeiten als Gruppe zu stabilisieren.

Die Gespräche dauern bis zum späten Abend, und der Einfachheit halber bekomme ich angeboten, doch gleich hier zu übernachten. Gleich mehrere Drahtesel passen hinein in den Eingangsraum und sind damit diebstahlgesichert, nebenan sind eine bequeme Couch und eine Hängematte platziert. Spät abends geht's dann noch gemeinsam hinaus in die Vororte Klaipedas zum Treff mit weiteren Freunden des Clubs; ich lerne dazu, dass es hier auf den Schnellstraßen auch ein gut funktionierendes System von Kleinbussen gibt, die nahezu überall zum Zusteigen halten und bis spät in die Nacht die Fahrgäste in alle Richtungen der Stadt bringen. Das Nummernsystem der Busse ist allerdings so auf die Schnelle nicht zu verstehen und verlangt ortskundige Begleiter.

Am nächsten Morgen geht's zunächst per Rad durch die Stadt. Rund um Klaipedas Altstadt sind einige hervorstechende

chende Punkte unverkennbar: Der rote Turm am Bahnhof, das massige Hotel Klaipeda, das zierliche Denkmal des „Ännchen von Tharau“, das eine oder andere Fachwerkhaus. Viele gemütliche Bars und Cafés, aber als Einkaufsstadt zeigen sich Lücken: Beim Versuch, einen Diafilm besserer Qualität zu finden, muss ich lange suchen und greife schließlich lieber bei etwas halbwegs Brauchbarem zu, als noch länger in der Stadt herumzusuchen.

Auf's Land!

Noch einmal helfen mir die Aktivistinnen des Fahrradklubs. Erneut heißt das Stichwort „Poilsis kaime“ - der Katalog von Privatwohnungen auf dem Lande, den ich zwar bereits zu schätzen gelernt habe, aber gern bei den telefonischen Voranmeldungen litauische Hilfe in Anspruch nehme. Das Wetter bessert sich langsam wieder, und ich entschieße mich vor der Überfahrt mit dem Schiff zurück nach Kiel zu einem Abstecher in Richtung Žemaitija-Nationalpark. Doch diesmal sind die Sprachkenntnisse anders verteilt: Der erste Anrufversuch endet mit bruchstückhaften Russischkenntnissen und unklaren Aussichten, der zweite mit einer überraschenden Aussicht: die Hauseigentümerin spricht gut Deutsch und erwartet mich abends in Alsedžiai, östlich des Plateliai-Sees.

Also: Auf geht's! Erneut helfen böige Winde, diesmal aus Südwest. Bis nach Gargždai sieht das Gelände eher wie zersiedelte Vororte von Klaipeda aus, danach wird es Richtung Plunge wieder richtig schön. An Vėžaičiai vorbei, die Autostraße hinter mir, halte ich an einem kleinen Laden. Eine kluge Entscheidung, denn hier läßt sich vom Augenschein ahnen, was danach kommt: Bis zum Plateliai-See gar nichts mehr - Wälder und Hügel. Viel Verkehr ist nicht, dafür rasen die wenigen Autos um so schneller. Die Folgen nur wenig später: Bei Kuliai stehen einige Männer um einen verunglückten PKW, der Abschleppwagen kommt mir wenig später entgegen. Der weite Blick über die Landschaft, der sich hier bietet, verleitet wohl zu Übermut. Die Bezirkshauptstadt Plungė durchfahre ich nur, auch hier läßt ein belebtes Städtchen Besucher zum Verweilen ein. Es ist aber inzwischen schon später Nachmittag, und so lasse ich auch das Žemaitische Kunstmuseum unbesucht, ein ehemaliges Landschloss im Stil der Neorenaissance. Dann geht es aufwärts bis zum Abzweig nach Alsedžiai. An der Straßenecke ein Hinweisschild: Archäologisches Monument. Ich halte inne und folge einem Weg in den Wald hinein. Ein



mystisch anmutender Ort. Völlige Stille, eine von hohen Nadelbäumen bestandene Anhöhe. Ein alter Siedlungsplatz, ein kultureller Ort? Auf jeden Fall ein Gefühl, ähnlich dem

Eintritt in eine Kirche: auch ohne Anhänger desselben Glaubens zu sein, vermittelt sich eine Atmosphäre der Besonderheit des Ortes.

Schließlich in Alsedžiai angelangt, gilt es nun, die richtige Adresse meiner Gastgeber zu finden. Im Ort die typische große Wegkreuzung, nicht weit die Kirche mit Marienstatue. Ich spreche drei Jugendliche an, die eine Bushaltestelle nahe der Kreuzung augenscheinlich als allgemeinen Treffpunkt auserkoren haben. Nach kurzer Ratlosigkeit eine bruchstückhafte Wegbeschreibung auf Englisch, genau genug, dass ich wenig später vor einem geräumigen Haus mit gepflegtem Garten stehe. Alles ruhig, alle Türen offen.

Auf dem Hof, nebenan, steht ein Art Ferienhaus mit spitz zulaufendem Giebel, davor zwei Frauen. „Regina!“ ruft es einige Male laut in Richtung Haus. Der Haushund bellt dazu. Regina, die Hauseigentümerin, läßt nicht lange auf sich warten und umsorgt mich die folgenden zwei Tage fürsorglich. Eine große, stattliche Frau mit weißen Haaren. Ihre beiden Kinder sind erwachsen, und das Haus der Witwe eines Arztes verfügt sogar über den Luxus von je einem Bad pro Etage. Morgens bringt sie die Frühstücksutensilien auf einem Servierwagen, an der Wand das Poster sowjetischer Automobile und die Ehrennadeln ihres Sohnes.

Bischofstädte, Nationalparke, Natur

Am nächsten Tag starte ich zu einem Ausflug Richtung Telšiai. Zunächst endet abrupt die Teerstraße gleich hinter Alsedžiai, dahinter muss ich mir den Weg nur noch mit Traktoren und den Transportern der Waldarbeiter teilen. In Telšiai angekommen führt der Weg hinauf zur Kathedrale, einer von sieben Hügeln am Mastis-See, auf denen die Stadt erbaut sein soll. Als ich auf dem Vorplatz eintreffe, nimmt gerade eine Schulklasse Aufstellung für einen Besuch des Gotteshauses. Ein paar neugierige Blicke zu mir herüber können sie sich noch erlauben, als ich mein Fahrrad abstelle. Zusammen mit einigen ganz in Schwarz gekleideten alten Damen formieren sich die Schüler im hinteren Eingangsbereich der Kirche, knien nieder und beten. In der Stadt residiert die bischöfliche Verwaltung, es gibt ein Lyzeum für Jungen und viele katholische Vereine. In kurzer Radlerhose und T-Shirt warte ich ab, bis sich die Kirche wieder leert, und betrachte mir solange die steinerne Ehren-tafel draußen, welche die Namen aller hier tätigen Priester durch die Jahrhunderte sorgfältig dokumentiert. Im Inneren dann die überwältigende, barocke Pracht: Im weiß-gelblichem Grundton, durch Säulen verstärkte Aufbauten, goldumkränzt. Kostbares in Holz geschnitzt, prachtvoll verzierte Empore, Gemälde in dunklen Farbtönen. Drinnen gedrängter Prunk, draußen weiterhin gleissendes Sonnenlicht. Enge Kurven führen von der Anhöhe herunter auf einen hellen Marktplatz. Am Brunnen trifft sich alles, was sich die örtlichen Neuigkeiten zu erzählen hat.

Ich verlasse Telšiai in nach Norden, Richtung Seda. Bevor der Weg wieder die Schnellstraße nach Westen kreuzt, durchläuft er ein wunderschön gelegenes Wohngebiet, grüne, gelbe, blaue Holzhäuschen mit Vorgärten, alle mit Blick auf den See. Auch auf dem Weg nach Seda taucht nach einer Weile rechts ein langgestreckter See auf, von Schilf und Büschen bewachsen. Und als das typische, auf eine Sehenswürdigkeit hinweisende Schild rechts ab weist, mache auch ich einen Abstecher. Es erwartet mich auch hier, mitten Sommer, eine eher vernachlässigte Urlaubsidylle: Ein Landschloß mit großzügig angelegten Parkanlagen (Plinkšės), dicht daneben augenscheinlich ein landwirtschaftlicher Betrieb, zwischen großen Parkbäumen geht es zum nahegelegenen Dorf und zum See. Auch ein Badestrand am Ostufer darf nicht fehlen. Fast ein abgeschiedenes Paradies für die Naherholung aus Industrieorten wie Mažeikiai, aber für mich ist es eher eine Sackgasse, da es rund um den See keinen Weg zu geben scheint. Also geht es, nach einer kleinen Zwischenmahlzeit, und einen Fotostop an einem Tümpel am staubigen Wegesrand (Libellen, Libellen!), zurück auf die Straße Richtung Seda.

Auch der Ort Seda erweist sich wieder als mit den typischen Charakteristika nordlitauischer Siedlungen versehen. Eigentlich nur 1600 Einwohner, aber in seiner regionalen Funktion sicherlich Handesstation und Knotenpunkt auch für die Bauern der Gegend. Schon im 17. Jahrhundert soll Seda das Recht besessen haben, Wochenmärkte zu veranstalten. Zum Gemeindezentrum geht es eine Anhöhe hinauf, hier ist alles versammelt, was zur Versorgung benötigt wird: Lebensmittel, Metallwaren, Textilien, und einige weitere kleine Läden. Geprägt wird das Ortsbild nicht von großartigen

Sehenswürdigkeiten, sondern von den bunten Häusern entlang der Straße mit ihren Nutzgärten und den vielen Blumen an den Umzäunungen. Die nachmittägliche Stille läßt vermuten, dass sich zu dieser Jahreszeit das eigentliche Leben auf den Feldern der Gegend abspielt - die Ernte muss eingefahren werden. Die Kirche diesmal am Ortsrand, ein dunkles Gebäude ganz aus Holz mit mächtigem, separaten Glockenturm, beides leider verschlossen.

Zwischen Wallfahrtsorten und Raketenrampen

Den eigentlichen touristischen Höhepunkt der Gegend habe ich noch vor mir: Žemaičiu Kalvarija, auch Gardai genannt, ein Wallfahrtsort am Flüsschen Varduva. Vor Jahrhunderten ließen sich die Dominikaner hier nieder und zur Erinnerung an den Leidensweg Christi neunzehn Kreuzweg-Kapellen. Einige Teilnehmer der heutigen Gedenkveranstaltungen - vor allem des Ablaßfestes Anfang Juli - sollen diese Strecke zwischen den Kapellen auch auf den Knien rutschend bewältigen, eine Geschichte, die man wohl nur mit Blick auf die weiterhin hier tief verwurzelte Gläubigkeit nachvollziehen kann. Eine doppeltürmige Barockkirche erstrahlt in unglaublich hellem Weiß - frisch gestrichen aus Anlaß des Papstbesuchs im Jahre 1988. Neben dem Kreuzberg bei Šiauliai wohl eines der berühmtesten Heiligtümer des Glaubens, und oben am Berg mache ich Halt am Hügel Beržai, wo sich viele alte Grabmäler befinden. Momente des stillen Besinnens - dieser Ort zählt zu denjenigen, deren ganz eigene Atmosphäre unverkennbar für alle ist, die nicht eilig vorbeihasten. Gewaltige Gedenkstätten sind hier zu sehen, hier werden Gräber zu Gedenkstätten, geschmückt häufig mit Skulpturen oder Holzschnitzereien.

Von Gardai aus wähle ich einen Lehmweg, auf den ich mehr zufällig gerate, und fahre durch hügelige Landschaft mit üppigem Grün und strahlender Abendsonne an weit auseinander liegenden Einzelgehöften vorbei. Richtungsschilder gibt es hier keine mehr, aber in der abendlichen Stimmung verstärkt die momentan fehlende Orientierung der vielen Windungen des Weges nur das genußvolle Erleben eines solchen Anblicks, der Zeit und Raum vergessen läßt. Wie gut nur, dass die von den landwirtschaftlichen Fahrzeugen malträtierte Straße diese Wege für den Durchgangsverkehr unattraktiv macht, erst als ich schließlich auf die Teerstraße am Platėliai-See stoße, kommt mir wieder ein lärmendes Auto entgegen.

Eigentlich könnte der Abend ja kaum perfekter sein: Vom Waldrand aus schaue ich auf den strahlend blauen See, die Sonne knallt von vorn übers leicht gekräuselte Wasser, das sandige Ufer völlig menschenleer. Keine Minute vergeht, und ich stürze mich in die kühlen Fluten. Kurz danach geht auf der anderen Seeseite die Sonne unter, passiert die Sillouetten der Nadelbäume auf einer in den See hineinragenden Halbinsel, und läßt die umliegenden Wälder in dunklem Schatten zurück. Zeitgleich kommt eine geräumige Familienlimousine mit aufheulendem Motor den kurvigen Weg zum See hinuntergerast, heraus springen fünf Jugendliche, die schnell auch noch mal das Badeerlebnis wahrnehmen wollen. Weiter um den See herum liegt ein Feriencamp - also ganz allein ist der weitgereiste Gast hier doch nicht.

Der nächste Morgen bricht an, es ist der Tag der erwarteten Sonnenfinsternis. Meine Hauswirtin Regina verabschiedet sich von mir mit vielen guten Wünschen und schenkt mir ein Stück dunkles Glas - das benötige man heute, um sich beim Blick in die Sonne keine Augenschäden zu holen, versichert sie mir. - Ein bemerkenswerter Ort ist es, als sich einige Stunden später die Sonne tatsächlich verdunkelt: Mitten im Wald stehe ich auf den betonierten Resten von Raketenabschußrampen, eine der merkwürdigsten Sehenswürdigkeiten ganz Litauens. Nur ein loser Stacheldraht

stellt die Umzäunung dar, ansonsten ist die Anlage menschenleer, der dunkle Wald ringsum steht schweigend. Ein Informationsschild kündigt Führungen an, aber rund um das Gelände läßt sich nichts derartiges entdecken. Also bleibt das gruselige Gefühl, mit dem Überklettern des Zaunes an gefährlichen militärischen Spielchen teilzuhaben, und als ich mich umsehe, fahren mit laut knatterndem Motor zwei Jugendliche auf einem Weltkriegs-Motorrad, ganz in Leder mit schwarzem Stahlhelm, an den Zaun heran. Nichts könnte besser das Gefühl zeitlosen Grauens illustrieren, und als ob es noch einer besonderen Betonung dieses Moments bedürftig wäre, verdunkelt sich genau in diesem Moment die Sonne.

1962, mitten im Kalten Krieg also, wurde die Raketenbasis damals von den Sowjets hier fertiggestellt. Seit 1978 steht



Der Dom von Telšiai

sie bereits leer, und die EinwohnerInnen des naheliegenden Dorfes Plokščių sowie die Verwaltung des 1991 gegründeten Nationalparks von Žemaitija versuchen nun, aus den örtlichen Gegebenheiten das best Mögliche zu machen. Ansonsten erweist sich der Platėliai-See und seine sieben Inseln als wunderschönes Fleckchen Litauen. Im Hauptort Platėliai ist man gerade dabei, das Besucherinformationszentrum des Nationalparks fertigzustellen. Noch erweist sich manches als nicht eingespielt, aber man gibt sich Mühe. Sicher wird es in Zukunft auch mehr schriftliche Infos für die Gäste geben, als ich sie bei meinem Besuch vorfinde. Immerhin erhalte ich eine Karte, aus der detaillierte Informationen über das Gebiet ersichtlich sind, und so kann ich mich eine halbe Stunde später noch einem anderen Thema widmen: eine Grabstätte mitten im Wald, nicht weit vom See. Die Stelle ist auf der Karte eindeutig gekennzeichnet, aber der von der Hauptstraße abgehende Weg wird schmaler und schmaler, bis es schließlich nur noch ein von Büschen überwachsener Trampelpfad ist, über den ich mein Fahrrad mühsam vorwärts schieben kann. Dann tut sich doch eine kleine Lichtung auf, und die schräg durch die Baumwipfel hereinfallenden Sonnenstrahlen treffen auf einen schwarzen Gedenkstein, der eine Inschrift trägt. Hier war eine der vielen Stellen, wo im 2. Weltkrieg die jüdische Bevölkerung der Gegend zusammengetrieben und brutal ermordet wurde. Leider erinnern einmal mehr nur Grabsteine an diesen gewachsenen Bestandteil der Gesellschaft des freien Litauen vor dem Krieg, aber zumindest die Erinnerung daran hat sich der heutige Staat zur selbstverständlichen Aufgabe gemacht.

Wiederum durch wunderschöne Landschaften geht es Richtung litauische Ostseeküste. Über Kretinga geht es zurück nach Klaipėda, und spätestens hier haben mich die verkehrsüberlasteten Straßen wieder. Noch lange werde ich an diesen wunderschönen Sommer 1999 in Litauen und in den baltischen Staaten zurück denken.

Albert Caspari